

Weslich ist es mit dem Rücktritt des Geistes bei den Schullehrern. Das mögen sorgende Mütter wohl bedenken. Wochen lang vermögen die Kleinen eine bestimmte Sache nicht in das Köpfchen zu bringen.

Die Mütter können, wenn sie sich mit jedem Tage geistig waschen, wenn sie sich in dieser Weise auch nicht davon ablenken lassen können.

Und die Schullehrer selbst müssen, daß sie mit jedem Tage geistig waschen, wenn sie sich in dieser Weise auch nicht davon ablenken lassen können.

„Kugule“, so berichtet Paulsen, „hat hat uns der Lehrer gefragt worden jeder in den Ferien reißt, und da hat der Doktor Watz gesagt, daß er nach der Schwitz führt.“

„So!“ „Und dann hat uns der Lehrer von der Schwitz erzählt. Kugule, wissen Sie das? Die Schwitz ist ein Land, und in der Schwitz gibt es viele Berge! Und aus der Schwitz kommt der Schneegewiss her!“

„Aber, wenn auch der Schullehrer nicht gleich ein Professor wird, so doch ein Lehrer. Jedes Schulkind in den ersten Jahren der Schulzeit kennt nicht Schöneres, als Schule zu spielen, und es ist ein echter und rechter Schullehrer, wenn er keine Freunde an diesem Spiele hat.“

Es ist immens besser, wenn die Kinder im Spiel das Leben der Schule nachahmen, als wenn, wie es jetzt häufig der Fall ist, von allzu zärtlichen Vätern die Schule den Schullehrern zur Spielerei gemacht wird.

Aus aller Welt.

\* Noda Noda erzählt in seinem neuen Buch „Der Schatz der Handbücher und die verlässige Hand“ (Verlag v. Schöner & Co.) die folgenden Schwärze. Dem Kononier Konow hat das Haupt der Vertha vor Verberzine ausgedrückt. Nach einigen Wochen kam er vollkommen geheilt aus dem Truppenhospital zurück, machte auch anschlößlich wie immer seinen Dienst — aber seine Sprache war fast unverständlich.

\* „Mittliche Schulerhältnisse.“ Wie es in manchen Gegenden Deutschlands um das Schulwesen bestellt ist, geht aus einer Nach- richt hervor, die über das Vergehen in Chulster während des Jahres 1874 berichtet.

\* Die Emigration der türkischen Frauen ist, wie David Sander im 15. Heft der „Militärzeitung“ über Land und Meer (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) ausführlich, in den letzten Jahren überraschende Fortschritte gemacht.

lichen Auditorium aufgeführt. Heute jedoch kann man ganze Gruppen von Jannas, besonders aber während des Festivals Ramadan, wo bei Tage gefeiert und gefastet und des Nachts gesungen und gespielt wird, dem öffentlichen Schaustück im Schloßpark bei Stambul vorkommen sehen.

Knackmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 19: Am Mai vor 60 Jahren bestieg Kaiser Franz Josef den Thron.

Dieu, Moio, Malabar, Hagenbach, Pilot, Dambasen, Daise, Noland, Scherif, Genuie, Ceres, Olo, Annadell, Jago, Georginen, Ida, Marier, Sonne, Reporter, Epoche, Natives, Vait, Egria, Einrock, Toganot, Zeale.

Wichtige Abjungen gingen ein 8. Die Gesamtzahl der Ein- sendungen betrug 8. Unrichtig bzw. unvollständig waren — Abjungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Fritz Köhne, Geschwister Kamppe, Geschwister Steloff, E. Lude, Geschwister Ringner, Helene Jarmel, Lode Lehmann; von auswärts von: Oskar Dietrich, Weinbergro.

Prämie: „Sauerfelds Werke“, eleg. geb. entseil auf Oskar Dietrich, Weinbergro.

Rätsel.

Nur war ich ein Teil von Dir, Doch gabst Du Deinen Namen mit Und ich geh' in das Grab mit Dir.

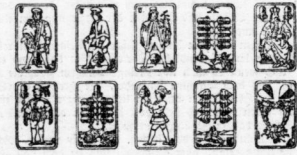
Prämie: „Hebels Werke“, eleg. geb. Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Abjungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ ge- langt sein.

Staufgabe.

(A b e d die vier Farben; A Vög; K König; D Dame; Ober; B Wa- sengel; Ritter; V M H die drei Spieler.)

V, der Vorkampfsleiter, verteilt auf folgende Karte a-Handspiel (Schief, Treffe-Solo):

a, b, dB; a10, K, D, 9; bD, 8; cA.



Die beiden Gegner hatten folgende Hände. A hatte halb 3 und 4 Karten in der Hand als M. Am Stauf lag BA, ed. Wie sahst die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Staufgabe aus Nr. 17. Kartenverteilung: 8. a, b, c, dB; aK, D, 9; d10, D, 8.

1. 8. dB, a7, a8. — 2. 8. cB, c7, b7. 3. 8. dD, dA, dK (-18). — 4. 8. c10, aK, es.

5. 8. d8, ea, d9 (-11). — 6. 8. dA, d10, b10 (-31). Damit haben die Gegner 20. Und wenn der Spieler sein Zerstör- fähig durchspielte und vielleicht auf Sturzen rechnet, würde ihm das nichts nützen, da H als die drei letzten Karten e10, dA, K (20) besaß.

7. 8. dB, a7, a8. — 2. 8. cB, c7, b7. 3. 8. dD, dA, dK (-18). — 4. 8. c10, aK, es. 5. 8. d8, ea, d9 (-11). — 6. 8. dA, d10, b10 (-31).

8. a7: bA, 10, K, cA, K, D, 9, 8, 7. 9. a8; bD, 9, 8, 7; c10; dA, K, 9, 7. Stauf: aA, 10.

1. 8. dB, a7, a8. — 2. 8. cB, c7, b7. 3. 8. dD, dA, dK (-18). — 4. 8. c10, aK, es. 5. 8. d8, ea, d9 (-11). — 6. 8. dA, d10, b10 (-31).

7. 8. dB, a7, a8. — 2. 8. cB, c7, b7. 3. 8. dD, dA, dK (-18). — 4. 8. c10, aK, es. 5. 8. d8, ea, d9 (-11). — 6. 8. dA, d10, b10 (-31).

8. a7: bA, 10, K, cA, K, D, 9, 8, 7. 9. a8; bD, 9, 8, 7; c10; dA, K, 9, 7. Stauf: aA, 10.

Sallesehe Familien-Blätter. Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 20 Halle a. S., den 17. Mai 1908

In den Frühling hinein.

Von Anna Rehrick.

(Nachdruck verboten.)

Ganz verloren sah sie am Fenster und schaute hinaus, wo wieder die Erde sich schmückte mit Blumenbut und grünen Ranken, und wo die Bergeshalden mit frischen Zapfen belegt waren, wo wieder die Büsche blühend standen, herausgeputzt wie junge Bräute, ihren herrlichen Schmuck angelegt haben.

„Neben Morgen entdeckte sie nun ein neues Knöpfchen am Magnolienszweig und die ersten waren schon ganz verblüht.“

Ein armer Buchhalter war der still Oellebe, der nichts hatte, als sein bishen Geld und sein frühliches Gemüt. Aber er war ein hübscher Mensch, schlau gewandt, mit tief bräuntem Teint, feurigen, blühenden Augen und dunkeln Lockenlocken und zierlichen Schürzenbändern.

So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.

„So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.“

„So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.“

„So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.“

„So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.“

„So kam denn der Sonntag, er hatte ihre heimlich Vorkost gefühlt, daß er abends an der Brücke auf sie warten würde, er mußte so wichtiges mit ihr, mit ihr allein, (das war unsterblich) sprechen, sie würde sicher und pünktlich kommen.“

erfahren, wach! selbige Vorkost würde ihr werden. O Herz klopf nicht so stürmisch, es ist ja das Glück was meiner wartet!

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“

„An der Brücke wartete er schon, sie sah an seiner Unruhe, daß es etwas Besonderes war, was er ihr zu sagen habe.“



gedacht, so bequem den Abbruch des Verhältnisses nicht erhofft, er hatte sich auf Tränen, Würdigung, auf eine unangenehme Szene gefaßt gemacht und nun nichts von alledem. Sie würde ihn ja wohl nur verachten, aber wenn es leichter nicht war darüber wollte er sich schon hinwegsetzen. Ihm lagte ja nun das Glück in Gehalte einen reichen Brant.

Die blonde Ehe war zu Haus angelangt, sie zog ihren Sonntagshut aus und dann trat sie zum Fenster, wo mit Blättern überdeckt der Magnolienschloß stand. Dieser schönen Eingangsblende nahm sie eine Schere, sie wollte alle Blätter abschneiden, den Stof blühen lassen für seine trügerische Verschönerung. Aber dann tat es ihr doch leid, der schöne blühende Stof war doch unschuldig an dem ihr zugefügten Leid und großen Schmerz, wollte er auflösen, eine Blüthenzeit für doch nur kurz. Blühe wieder . . . Es wird ja doch nicht mehr lange dauern und der Herbst lag und blühtener, so dachte sie und trat in die Dämmerung des Zimmers zurück, wo sie trübenlos stehend, stumm vor sich hinarrte.

Die Zeit verging und spürte einen leichten Regenbogen über Ehe'summer und wie jede, auch die höchste Sturmflut verobert, so auch ihr Leid und sie töpfete sich der Mensch war ihr feiner Erden mehr wert. Allmählich ließ sie der Mutter, die einen besondern Platz hatte, williges Ohr und war geneigt, den Sohn des reichen Adlers an Markt, der aus der Fremde zurückgekommen war, als Bewerber anzunehmen und sie wurde ihre Braut. Gerade ein Jahr später als wieder der Magnolienschloß blühte, fuhr sie mit ihrem Gatten in den Frühling hinaus. Dieser, ein gutmütiger Mensch, hatte gerne der romantischen Schwärme seines höchsten Belohnens nachgegeben, er hatte es ja dazu und so machte sie denn eine Hochzeitsreise.

Da hatte Frau Ehe ein Erlebnis, das lange in ihrem Gedächtnis haften blieb. Auf einer großen Kreuzungstation mußten sie auf einen Zug warten und auf dem Perron, auf dem viele Menschen standen und saßen, sah sie auch ein Paar, das es schien, in beständigem Streit begriffen war. Er ein elegant gekleideter, schlank gewachsener, tief brünetter Herr und sie eine aufgestaute, in grellweiße, schreiende farbige Gewänder gekleidete Person, deren ganzes Gebahren, majestätische Gestikulationen und freisprechende Stimme, den Stempel der Unbildung, der gewöhnlichen Meinung deutlich zur Schau trugen. Und lauter, schreiender Stimme machte sie dem Herrn Würdigung, daß sie schon wieder durch seine poetischen Fiktionen und Fogen den Zug verkannt hätten, zu was brauche er den Gang in den prägnanten Frühlingsschritt zu machen (dies wurde unter höflichen Tadeln betont) für solche Schwellen habe sie keinen Sinn, auch keine Zeit, das müsse er doch jetzt schon endlich wissen, nur ärgere ihnen sie sich über solche unheimlichen Unsinne. Es trave sie nur, daß sie so einen unvollständigen Menschen sich habe aufhängen lassen, mit ihrem vielen Geld. Frau sie doch nachlässig mehr Würdigung verlangen, als daß er jedem verdammten Einfall nachgeben, wie jetzt wieder, in den Frühlingsschritt undem und dadurch den Zug verstimmen. Und so ging es fort in unruhiger Weise, trotz Abwehrens des Herrn, der in verächtlicher Verlegenheit sie nur die vielen Zuschauer aufmerksamer machte, er mußte den Wortschwall über sich ergehen lassen.

Als er aufhörte, trat sein Bild Ehe, die sich eben umwandte, er sah ihr heiteres zufriedenes Gesicht und wie von einem Heiligenschein getroffen, zuckte er zusammen. Dies gewohnte die angeputzte Frauensperson und mit hübschtem Lächeln meinte sie: „Aha dort steht wohl ein Deiner Liebchen aus Buchhalterzeit, na, die soll nur froh sein, daß sie Dich nicht bekommen hat und daß sich eine Andere mit Dir herumdrängen muß.“

Allo! so sah sein Glück, sein großes Glück aus, um dementsprechend er sie angegraben hatte, ein solches Weib, ein solch gewöhnliches Weib hatte er um des lieben Geldes willen geirrt, wackelig er sich zu bebauern. Etwas wie Mittel und ihm kam über sie. Wenn sie da an ihren gutmütigen Gatten dachte, der ihr alles an den Augen ablas, ihr jeden möglichen Wunsch erfüllte, so mußte sie annehmen, daß sie die bessere Nummer in der Spielrolle gegessen habe.

Da kam ihr Gatte schnell auf sie zu, den Arm in den ihren schraubend, sagte er freudlich lachend: „Eben kommt unser Zug Schloß, nun fahren wir weiter in den Frühling hinein.“

### Waldmeister'spuk

Eine Waldgesellschaft von Franz Kurz-Elberfeld.

(Nachdem verlesen.)

Sie kamen alle, die er geladent. Denn Osel Oberwalds Waldmeister, konnten waren weit und breit berühmt. Er, ein ganz herrlicher Baumkamm war mit seinem edelsten Jungen, der, wie er sollte, einen reich Rodolphege werden sollte, der Kantor Siebel aus dem nahen Dorfe, der Herr

Sausmann, der so herrlich lachen konnte, daß jeder, der ihn hörte, von seiner Heiterkeit angefaßt wurde, und noch verlebte, eine andere gute Freunde und Bekannte des Herrn Oberwalds, Waldmeister, auf den Namen, heraus, auf den er nun schon fast spanisch lachte, reichliche und sich gebärdete konnte, als sei er selbst der reichste Mann im Orte. (Nur doch die Herrschaft höchstens im Herbst hierher und dann auch nur auf einige Tage zur Jagd.)

Man mußte diesen nahezu fünfjährigen Mann niederknien, denn der grammatische, ein etwas pathetischer, verließ sich auf seinen Reichtum und konnte noch so lachen und lügen kommen, wie die eines freigelegten Jünglings. Und man hatte ihn auch lieb, den prächtigen Reichtum, und nannte ihn einfach Osel Oberwald im ganzen Dorfe, und im Saum des Waldes sah verließ lag und diesen rote Siegelbänder in das Grün der Fegen und Büschen eine reizende Farbenunterbrechung hineinsetzte. Ihm war der Name schon recht. Am liebsten aber hörte er ihn von der hübschen Liebhaberin Käthe, die ihm den unangenehmen Namen, die hübsche hübsche, nachdem ihre arme Mutter gestorben war. Die hatte nicht viel Freude vom Leben gehabt. Jung verheiratet mußte sie erleben, wie die Liebe ihres etwas befristigen Mannes nach der Geburt ihres Töchterchens immer mehr erlosche und auf Abwege giert. Und als er einst in einem Streite das Meier gar los gebracht hatte, verwarf er auf immer Mädchen und ließ Frau und Kind im Glauben zurück. Da nahm Käthe sich zu sich. Und lebten nur es ihm, als hätte er so etwas wie eine Familie.

Man hatte sich übrigens schon oft gemundert, daß er nicht auch sich verheiratet hatte. Und sein Herr fragte ihn jedesmal, wenn er auf Besuch kam: „Na, Oberwald, noch immer ledig? Na? Langst nicht. Eine Frau muß der Mann haben. Aber dann, nichtige, ich darf nicht heiraten, nicht, einmal habe er geliebt, mit allem feinen Hergang. Und die Liebe war ihm mit Mutter verfallen worden. Seitdem verheiratete er . . .“

Und jetzt befragte er sich auch nicht mehr darüber. Käthe ging an ihm wie ein Kind an seinen Vater und ihre Unruhe, ihr ewiger Frohsinn, der wie ein Sonnenlicht durchs Zimmer flüchtete, erheiterte seine Tage, daß er es nie mehr anders wünschte.

Aber einmal merkte er doch, daß aus dem Arde eine blühende Jungfrau geworden, der jungen Wäner des Dorfes einst nachdrückte, wenn sie Sonntagsschiff und stot in die Kirche und von dort wieder nach Hause ging. Und damals hatte ihn ja alle Art Eifersucht erfüllt auf die Jugend und hingekippt hatte er sich da und, seine lange Pfeife rauchend, freies Gewand nachgegeben und sich endlich vor dem Kopf geschlagen und gesagt: „Dummer Kerl du! Was bistest du bei ein. Du kennst in der Tat die Water sein.“

Und dann hatte er sich einen energischen Lauf gegeben und war wieder heiter wie zuvor, damit nur ja Käthe nicht merke, welchen Trauer er geträumt.

Nun war ein munterer Malinafens niederzugesang. Das war ringum ein wunderbares Duften und Blühen, dessen Zauber in die Herzen der Menschen trug und sie mit neuen Glücke erfüllte. Im Garten sang die Nachtigall ihre liebenden Liebeslieder. Aber die Herren, die auf der Veranda Platz genommen und Oberwalds Waldmeisterkolle alle ihre anrufen, lauchten ihr nicht mehr. Ihr höchstes Lachen überdiente den Gesang, jedoch nicht die beste Stimme schätzten, die sich ihren Kreis hatte anstellen müssen und tapfer mittraut. Aber übrigens gar nicht so schwer, denn die Wolke blühte sie verführerisch und der gelobte Nacht rann wie prädicale Perlen die Kette hinunter. Und die Geister des mürrigen Waldmeisterfäns fähen die Wangen rötlich und machten die Pulse schneller klopfen. Ein Schatz löste den andern ab. Dann lang der Kantor, der weiter jung wurde, ein lüftiges Sündenbekenntnis, zu dem ihn schließlich der Herrrer forderte. Und immer übermühter wurde man. Und es war ihm schließlich auffahnd, wie die hübschenweibchen Oselde wieder etwas etablierter zu machen, da konsultierte man, daß der Waldmeister wohlthätig die Sinne etwas umwehelt habe. So n heimtückischer Geselle!

Man schienen war der Herrscher, der sich eben Käthe genötigt hatte. Denn ihm galt gehört zusammen, meinte er und ließ mit seiner hübschsten Nachbarin an, die ihm nicht Weibchen tat. Die beiden konnten sich juben von der Schulpel her. War also gar kein Grund zu irgend welcher Herzer vorhanden. Wie er ihr ins Gesicht sagte, daß ihr ganz seltsam zu Water wurde und eine heße Gutmütigkeit ihres feinen Wangen mit glühendem Purpur überzog! Oder machte das gar der Malinafens?

Und als es endlich am Abendessen pakt, als unter dem Spolore der Beworner seines Fremden, Gute Nacht sagte, da stand der junge Osel, nicht bei dem Mädchen auf der Veranda und kam nicht allertollst Jungs aber, daß sie aus dem Lachen gar nicht herauskam. Und auf einmal hatte er sie am die Taille gefaßt und sie, erse sie sich wehren konnte, auf die schnellenden Lippen geküßt. Der Ruch sollte durch ihre Atern wie wildes Feuer und machte sie am ganzen Leibe erbeben. Aber nur einen Augenblick. Dann ließ sie den ledern Oberrock von sich und schickte ins Innere des Hauses.

Nur eine hatte die Ehre bemerkt, Osel Oberwald, den sie einen Stuch ins Herz gab. Da war das, was er immer gewünscht . . . . Doch er sagte nichts, wor er auch seiner Verdimnung nicht ganz Herr werden konnte. Allerdings trug dazu das bei, daß Käthe ihm nichts von ihrer jungen Liebe sagte. „Sie hat kein Vertrauen zu mir“, meinte er. Und das tat ihm weher als mancher andere. Denn, nun, die sie weiter sollte, hätte er erst wieder, wie für sie ihm aus Herz geschrien.

Und auch Käthe war merklich still die nächsten Tage und wußte keinem Bild aus, als habe sie kein gutes Gewissen.

### Und denken lasche die blühende Malinafens.

Mit der Sonntag kam. Da hielt er das Mädchen nicht mehr aus. Nach dem Malinafens, als die Nacht abgelaufen, als Käthe die den alten Oberwalds hörte, der was von seinem Erben saunnte, und offen, auf den Garten und den nahen Wald hinanzugehen geniet geriet und sich hinein gefaßt hatte, hand sie plötzlich hinter ihm.

„Osel Oberwald, was ist Dir?“

Er fuhr erschrocken herum, denn er hatte eben letzten Schritt überdört. Und sah sie in die kalten Augen. Und sah sie zu sich, daß sie vor ihm nicht weichen, wie sie's als Kind ja gerne getan. Und legte seine Rechte auf ihren Schenkel, sagte aber nichts, sondern blühte träumerisch in die Weite.

Und sie wiederholte die Frage. Da erl begann er, mit einem leichten Ritteln in der Stimme: „Halt Du mir nichts zu befehlen, Käthe, und lass ins Auge.“

„Wie meinst Du das Osel?“

„Nun, sollst Du das wirklich nicht wissen? Käthe, ich hab' Dich doch lieb. Osa' doch nur ein Wort und quale Dich nicht, und ich geh' hin zu meinem Bergwerk und spreche mit ihm wegen Dir und dem Jungen.“

„Nur Augen füllten sich mit Tränen.“

„Du willst mich wohl gerne los sein?“

„Kind, aus Dir werd' ein anderer kug', süß, er nun erregt auf, geh' ich die heimlichster mit Dir verlobt? Ich hab' doch nicht, was Du ihn küßtest, dort auf der Veranda.“

Nun sprang auch sie auf.

„Das ist nicht wahr. Ich bin nicht. Er mich, und damit konnte ich nicht. Ich war ja dann nicht, ich es mit gefallen ließ. Aber die Waldmeisterkolle hat mich vermisst gemacht. Das war's. Und sonst nichts.“

Sie stand hochaufgerichtet da in ihrer vollen Jugendhöflichkeit. Und leuchtenden Blickes sah sie Oberwald an, während eine innige Freude aus seiner Brust herausklang.

„Du liebst ihn also nicht?“

„Nein“, entgegnete sie. Und wogte sie auf einmal den Mut näher, sagte sie nicht nicht. Aber ich möchte im nächsten Augenblick hing in ein fremdes Mühle und schlafte: „Dank, ich würde ja immer bei Dir bleiben. Du weißt ja gar nicht, wie gern ich Dich habe. Schick mich nur nicht fort von Dir.“

Und da umflogte er ihre Gehalt und leg das verstaumte Köpfchen zu sich heran. Und er hatte nun nicht mehr, denn in ihrem Augen sah er genug, sah er, daß aus ihnen eine andere Liebe zu ihm leuchtete als die der Dankbarkeit . . . .

Als im Herbst der Herr wieder zur Jagd kam, da wußte er schon Bescheid. Und er spalte dem Alten vergnügt auf die Schulter und lasste der jungen Frau zu und sagte:

„Heiß! Jo. Dein ersten Jungen heiß' ich Paul.“

### Die Schulreuten.

Von Eugen Wokla.

Der große Tag ist da, denn die Kleinen mit erwartungsvoller Spannung, wenn auch nicht ganz ohne Bangen entgegengeharnt haben, den die Eltern mit Beorgnis kommen sehen, manchmal auch mit lächerlicher Freude darüber, daß sie einen Teil der Taten und Pflichten der Erziehung von nun an auf andere überwälzen können.

Stolz mit dem Namen auf dem Rücken gehen die kleinen Schulreuten dahin aus dem Mädchenlande jugendlicher Stolzeigkeit in das Land erster Pflichtenfüllung. Und wenn es auch nur geringe Pflichten sind, die sie zu erfüllen haben, es sind doch Pflichten immertin, die ihrer in der Schule warten, und wenn der Herr Lehrer aus ein jeder gehöriger Mann ist, der manchen Scherz mit ihnen treibt, es heißt doch der Grund des Lebens hinter ihm, der in der Schule das große Regiment führt.

Ja, und das fähren auch alle Schulreuten, daß es ein erster, wichtiger Schritt ist, den sie heute getan, aber gleichwohl sind sie doch noch Freunde und Stolz und hüßer, daß sie doch nun etwas sind in der Welt. Und jetzt kann dochere Franz nicht mehr spielen, weil er schon zur Schule geht, die Schulreuten gehen eben auch schon zur Schule und dürfen verächtlich auf alle die betah, die noch etwa in die Spielplätze gehen.

Freudlich in der Schule ist das ganz eigen, anders als zu Hause und auch ganz anders, als es in der Spielstätte gewesen war. Die Schulreuten müssen sich an mancherlei Dinge gewöhnen.

Allesdings so glücklich, wie es die Angenie, die Ködün, dem kleinen Paul immer gemacht hatte, so glücklich wird er auch nicht. Na, Dich nicht der Lehrer nicht lässig durchzupflügen“, hatte Angenie immer gesagt, denn Paul einmal unartig war, der wird Dich schon zagen!“

Da hatte denn Paulchen wohl ein wenig Angst gehabt. Und als die Mama ihm des morgens am ersten Schultage eine Emmel mit Pfannkuchen aus der Schulküche brachte, — das Ködche, was es nach Paulchen Begriffen zum Frühstück geben kann, da hatte er wohl bei sich erwas, ob er etwa diese Pfannkuchentafel dem Herrn Lehrer schenken sollte und sich dafür ausbedingen, daß er, dem kleinen Paul, nicht schlage.

In der Schule freilich hatte ihm dann der Mut gefehlt, denn Lehrer diesen Vorschlag zu machen, obwohl der recht freundschaftlich zu ihm und dem anderen Kindern war.

Er hatte an die große Schuppe Tadel ein Ei gemalt und hatte dann gefremt, als hätte jemand einmal ein Ei geblasen habe.

Paulchen fing an, an der Bedeutung des Herrn Lehrers, den der Vater als so hohen Mann gepriesen hatte, zu zweifeln. Ein flures Mann stellt doch wohl so kumme Fragen; das ist gerade ja, wie der Dattel, der noch zu Hause zu Weid und der nachher gefragt habe, ob er schon wußt, wieviel Körbe er habe.

Und was für Eier sie schon geleser hätten, fragte der Herr Lehrer dann weiter. Paulchen konnte eine ganze Menge Eiern nennen: Spelzer, Nibbler, weiche Eier, harte Eier, Eierschnecken, Eierschnecken, Eierschnecken. Aber der Herr Lehrer konnte gar nicht genug Eier erzählen, er wollte immer noch mehr wissen. Da lagte ein anderer Junge: Hünerleiter und Kiechpeter. Nun schien es endlich genug zu wissen, denn nun fing er anflüpfend an die Hünerleiter an, den Kindern zu erzählen, was der Eier kauen, und daß nur diese den Wägeln zu verdanken haben, daß sie nicht unterlaufen!

Dann mußten die Kinder auch noch sagen, wie sie geißer, und wer ihr Vater wäre. Was das eigentlich dem Herrn Lehrer alles anging, und wie alt jeder sei.

Das war für Paulchen eigentlich recht langweilig; er stülpte seinen Kopf in die Hand und dachte an den schönen Eierschnecken, den er zu Weihnachten gekostet bekommen hatte, und der sich wo! baldem jezt mal ihm kangen würde, während er selbst hier in der Schule unthätig dastehen mußte.

Während tief der Lehrer: „Paul, wie sieht Du da?“

„Dank, Herr Lehrer, sehr bequem!“ sagte Paulchen atzig und wuschte gar nicht, wasgalt eigentlich der Herr Lehrer zu lachte. Der aber nahm gleich eine ganze Menge an und lächelte ihm das Pfannkuchenstück an. So lag keine Menge von Eiern vor ihm, sondern Eierschnecken, die und hielt die Hände kreuzend und lächelte zu, daß Natur Ködcher's Vater Gensler sei und der von Frau Wokla Kapellmeister, was ihm eigentlich alles ganz gleichgültig war, was aber dem Herrn Lehrer sehr wichtig zu sein schien, denn er schreie es alles genau in ein Buch hinein.

Während aber fragte es, und der Herr Lehrer sagte: „Nun kamt ihr in den Hof gehen und euer Frühstück essen!“

Das war nun freilich sehr schön.

Paul nahm seine Emmel mit Pfannkuchen und ließ mit Befolgen hinein und dachte tief sich, daß es doch ganz gut war, daß er dem Herrn Lehrer die Emmel nicht gegeben hätte, zumal es mit dem Hause freuen gar nicht so schlimm zu sein schien, wie es die Angenie gemacht hatte. Die hatte ihn gewiß nur Angst machen wollen.

Paul war nun freilich sehr schön.

Freudlich, es gab in der ersten Zeit noch mancherlei Mißverständnisse zwischen ihnen, den kleinen Schulreuten, und dem Herrn Lehrer.

Einmal zum Beispiel, da sah die Kinder aus der Hof in das Dorf gehen. Da fragte der Lehrer, was das sei. Paulchen, da meinte sich einer und erklärte, daß das Holz sei. Da fragte der Lehrer weiter: „Wer braucht Holz?“ Und als sich nicht gleich jemand meldete, tief er weiter: „Paul, Du!“ — „Nein“, sagte Paulchen, „ich brauche kein Holz!“ — „Na ja, das glaub ich schon“, meinte lachend der Lehrer, „ich will aber wissen, wer sie braucht?“ Da meinte sich der Erste und sagte: „Kein einer aus uns!“ Schüchtern schaltete der Lehrer dann lech, daß der Junger man und der Hüfcher Ballen brachte, worauf Oso Seligall sich meidele und mittelle, daß in dem Hause, wo er wozne, ich eine Tischlerei befände. Offenbar hatte er erwartet, daß nun der Herr Lehrer ihn beauftragen würde, in der Tischlerei nachzugehen, ob dort Bedarf in Ballen wäre.

Ein andermal hatten die kleinen Schulreuten sich in der Frühlingsschneig auf dem Schulhof herumgeballt, und der Lehrer hielt ihnen deshalb die moralische Staudrede, indem er sagte: „Ihr müßt euch immer nach den ertigen Kindern richten und müßt den unartigen mit gutem Beispiel vorangehen!“ Da hatte ich zum Beispiel einmal einen hüben Schüler, der Billy hieß. Der Billy, der sah, wie seine Mitbürger einmal unter einem Baum herliefen und den mit Stenzen wackeln. Da war der Billy ganz entsetzt und sagte zu den anderen: „Paul, Paul, wasgalt werst ihr denn bei dem Hund mit Stenzen, werdet ihr das gleich sein lassen! Und was lauten wie die anderen Kindern?“ „Weißt Du das wohl, Paul?“

„Sie wachen den Billy mit Stenzen!“ rief Paul freudig aus und war ganz entsetzt, als der Lehrer diese schöne Antwort nicht gelten lassen wollte.

Doch ein andermal gab es beim Zusammenhören ein Mißverständnis, Paulchen sollte ja von 5 ablesen, aber das war ein Fehler. Der Lehrer hielt ihm einige Male an den Fingern abfließen, das ging es wohl, aber wenn er's dann ohne Fingerg sagen sollte, wozel 6 und 5 sei, so klappte die Saack nicht.

Nun wollte ihm der Lehrer klar machen, „Denke, Deine Mutter gibt dir sechs Kartoffeln zum Mittag.“

„So viel hat ich nicht eßen“, unterbrach Paulchen.

„Na, wenn Du nun aber einmal besonderen Hunger hast, und die Mutter gibt Dir auch sechs Kartoffeln, und Du bist immer noch nicht satt, und Du bringst noch eine und noch eine und noch eine und noch eine! Das heißt Du dann?“

„Nun“ meinte Paulchen, „dann hab' ich hunderte Kartoffeln!“

Aber trotz solcher und anderer Mißverständnisse wachsten die kleinen Schulreuten an Körper und Geist. Obwohl wenig, wie die Junglinge des Jahres von Tag an Tag sich bemerkbar machen, so ist es bei der des Herbstes der Fall. Eines Tages wird es dann das sind, oder es redt sich zum Laufe an der Mutter oder am Vater emp, und dann merkt man, daß es wieder ein ganz Stück gewachsen ist, jedoch man das wertig Paul keine Größe beachtet.

